Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 110 (1965)

Heft: 3

Anhang: "Unterricht" : Schulpraktische Beilage zur "Schweizerischen Lehrerzeitung", Januar 1965, Nr. 1

Autor: Gisi, Georg / Sutter, Gertrud / Meier-Rohner, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«UNTERRICHT»

Schulpraktische Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Erscheint ein- bis zweimal monatlich Januar 1965 Nr. 1

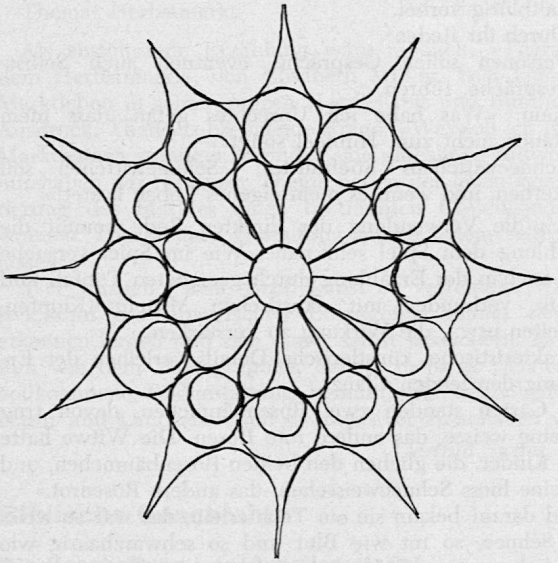
Unterstufe

Sprache und Zeichnen

Sprache lernt man durch Sprechen. Daher oft etwas erzählen und nacherzählen lassen.

«Ein Mann hatte die Blumen lieb. Jeden Morgen spazierte er auf das Feld. Er freute sich am Wiesenschaumkraut, an der Salbei, am Mohn. Erst wenn er sie lange angeschaut hatte, kehrte er um und ging in die Fabrik. Eines Abends sprach Gott zu dem Manne: ‚Es freut mich, dass du täglich meine Blumen anschaust. Male einmal eine, wie du noch keine gesehen hast, aber wie du gern eine zu sehen bekämst!' – Am andern Morgen stand der Mann früh auf wie immer. Er ging aber nicht über Feld; er malte eine wunderbare Wunderblume. Auf seinem nächsten Spaziergang blühte sie auf dem Feld am Wegrand.»

Es ist gut, wenn man in Abschnitte gegliedert erzählt. Das Nacherzählen gelingt dann den Kindern genauer. Man muss sie verbessern, ihnen helfen. Auf dieses anstrengende Ueben folgt das entspannende Zeichnen. Wir fangen mit dem Zentrum der Blume an, zuerst an der Tafel. Manches Kind weiss etwas anzufügen, und so wächst die Blume Kranz um Kranz.



Die Tafelzeichnung verschwindet. Es malt jedes Kind seine eigene Wunderblume: mit Oelkreide, Farbstift oder Wasserfarbe.

Variation: Ein wunderbar gefärbter Vogel mit Jungen. Die Hauptakzente sind: sprachliche Förderung durch das Nacherzählen, Liebe zu Pflanze und Tier, freies farbiges Gestalten. *G.*

Rechnen

Zweierreihe, 2. Klasse

Einführung mit einfachen Mitteln, doch auf vielfältige Weise. Das Kind soll von allen möglichen Seiten her an die Reihe herantreten, sie sehen, ja in sie hineinsehen. Dem einen leuchtet sie besser so ein, dem andern auf andere Art.

● ● Die Reihe ist an die Tafel gezeichnet. Sie bedeutet jedem Kinde, was es sich gerne vorstellt: Kinder auf der Schulreise, Turner, geordnet hingelegtes Geld.
● ● Zählen auf gewöhnliche Weise 12345 . . .
● ● Zählen mit Betonung der geraden Zahlen 12 *34 56* . . .
● ● Zählen mit Betonung der ungeraden Zahlen *12* 34 56 . . .
● ● Zählen paarweise 2 4 6 . . .
● ● Zusammenzählen $2 + 2 = 4$ $4 + 2 = 6$
● ● $6 + 2 = 8$ . . .

Der Lehrer deckt mit einem Karton das Zahlenbild, lässt paarweise den Zuwachs erblicken. «Jetzt sehen wir 1×2, jetzt sehen wir 4×2 . . .»

$1 \times 2 = 2$ $2 \times 2 = 4$ $3 \times 2 = 6$ . . .

Der Karton lässt z. B. 6 sehen, deckt den Rest: «$6 = 3 \times 2$.»

Uebergang von der äussern zur innern Anschauung: Das Zahlenbild an der Tafel verschwindet. Wir stellen uns vor, mit Blauklötzen einen Turm zu bauen: zwei rote, zwei weisse, zwei blaue . . . Dazu sprechen wir, die Hand mit dem innerlich gesehen anwachsenden Turme stufenweise hebend: 2 4 6 . . . oder $2 + 2 = 4$ $4 + 2 = 6$ . . . oder $1 \times 2 = 2$ $2 \times 2 = 4$ . . .

Das alles ist in einer Stunde nicht zu bewältigen. Es darf nur so lange geübt werden, als die Konzentration sich halten lässt.

Man kann auf gleiche Weise die Dreier- und Viererreihen einführen. Bei den übrigen Reihen ist das rhythmische, betonende Zählen nicht mehr möglich; die Kinder haben inzwischen das immer gleiche Prinzip der Reihen durchschaut, und wir dürfen jetzt kürzer, direkter, mechanischer vorgehen. *G.*

Anregung zum Erzählen, dann Aufsatz

von der 3. Klasse an

Anregung zum Erzählen: Erlebnisse im Garten! In manchen Lesebüchern gibt es anregende Stücke oder Gedichte, in Singbüchern Blumenlieder, Gartenlieder. Doch muss überdies der Lehrer durch treffende Stichworte in Erinnerung rufen, was wir etwa im Garten erleben. Wenn er nicht anregt, so hat er «eine Klasse, die nicht sprechen will».

Ein Vogelnest
Grab für einen jungen Vogel
Igel (Junge; Laubhaufen zur Ueberwinterung)
Kröte
Eidechse
Kaninchen
Hühner
Fischteich
Umsonst aufgeregt – es war eine Blindschleiche
Bad im Teich (Schifflein, vielleicht selber gebaut)
Wir machten ein Schaukelseil
Heisse Arbeit, kühle Dusche (Gartenschlauch)
Baumhütte
Puppenwäsche
Chöchele
Obsternte, Nussernte
Beeren, eigene Konfitüre

Salat, unser Rezept
Feuer, Würstebraten
Wir pflanzten einen Baum.

Anregende Stichworte zum Thema Eisenbahn:

Billett (verloren, wiedergefunden, erstmals selber gelöst)
Seltsame Fahrgäste (Hunde, Spassmacher)
Ueberschreiten der Geleise verboten
Im Speisewagen
Im Schlafwagen
Im falschen Zug
Den Zug verpasst (Aufregung bei denen, die uns erwarteten)
Verschlafen
Ohne Billett eingestiegen (Gespräch mit dem Kondukteur)
Etwas im Wagen vergessen (Meldung am Schalter, Gespräch, weiterer Verlauf)

In der altmodischen Nebenbahn

Zum Aufsatz das Zeichnen nicht vergessen! Forderung schöner Reinschrift ist ein Stück sinnvollen Kalligraphieunterrichts, kommt auch der Rechtschreibung zugute.

Georg Gisi, Elfingen AG

Das Erzählen

> In alter und neuer Kinderliteratur findet das Kind die Sprache, die zu seinem Herzen spricht, die sein Gemüt bewegt und dadurch seinen Geist und seine Sprache bildet. Denn was Geist und Gemüt des Kindes bereichert, das geht unmittelbar in seine Sprache über.
> (Aus: «Der Sprachunterricht auf der Elementarstufe», von Alice Hugelshofer-Reinhart)

Jene Stunden, in denen die Kinder mit glänzenden Augen, voll Staunen und Hingabe unserer Erzählung lauschen, gehören wohl zu den beglückendsten Erlebnissen in der Schulstube. Welche Bedeutung das Erzählen im Leben eines Kindes hat, schildert uns Selma Lagerlöf in der Legende «Die heilige Nacht» auf eindrückliche Weise. Sie schreibt:

«Als ich fünf Jahre alt war, hatte ich einen grossen Kummer. Ich weiss kaum, ob ich seitdem einen grösseren gehabt habe. Das war, als meine Grossmutter starb. Bis dahin hatte sie jeden Tag auf dem Ecksofa in ihrer Stube gesessen und Märchen erzählt. Ich weiss es nicht anders, als dass Grossmutter dasass und erzählte, vom Morgen bis zum Abend, und wir Kinder sassen still neben ihr und hörten zu. Das war ein herrliches Leben. Es gab keine Kinder, denen es so gut ging wie uns.

Ich erinnere mich an den Morgen, an dem das Ecksofa leer stand und es unmöglich war, zu begreifen, wie die Stunden des Tages zu Ende gehen sollten.

Und ich erinnere mich, wie Märchen und Lieder vom Hause wegfuhren, in einen langen, schwarzen Sarg gepackt, und niemals wiederkamen. Ich erinnere mich, dass etwas aus dem Leben verschwunden war. Es war, als hätte sich die Tür zu einer ganzen schönen, verzauberten Welt geschlossen, in der wir früher frei aus- und eingehen durften. Und nun gab es niemand mehr, der sich darauf verstand, diese Tür zu öffnen.

Aber heute noch, nach vierzig Jahren, wie ich dasitze und die Legenden über Christus sammle, die ich drüben im Morgenland gehört habe, wacht die kleine Geschichte von Jesu Geburt, die meine Grossmutter zu erzählen pflegte, in mir auf. Und ich bekomme Lust, sie noch einmal zu erzählen und sie in meine Sammlung aufzunehmen.»

Immer wieder staune ich im Unterricht über die Kraft und Wirkung des Wortes in einer Zeit, da Kino, Fernsehen und andere technische Mittel eine ungeheure Bilder- und Reizflut verbreiten. Ist es nicht heute besonders wertvoll, im Unterricht nach dem zu greifen, was auf äussere Betriebsamkeit verzichten kann? Was wäre in dieser Hinsicht auf der Unterstufe geeigneter als das Erzählen?

In Märchen- und Kinderliteratur steht uns unschätzbares Gut zur Verfügung. Das reiche, vielfältige Leben mit seinen Freuden und Nöten finden wir darin mit dichterischer Gestaltungskraft gezeichnet. Versuchen wir doch hin und wieder, erzählend ein Stück jener lebendigen Welt vor unsern Kindern aufzubauen.

Kraftvolles Erzählen ist Künstlerarbeit, ist schöpferisches Tun. Es verlangt das Einhalten bestimmter Gesetze.

Die Erfahrung mit Lehramtskandidaten hat mir gezeigt, dass mancher seine ihm von der Natur geschenkte Gabe des lebendigen Erzählens entwickeln und vervollkommnen kann, wenn ihm die zu beachtenden Gesetze bewusst werden.

Wenn ich eine Erzählung wirkungsvoll und eindrücklich gestalten möchte, beachte ich folgende Punkte:

1. Die zu erzählende Geschichte soll eine Handlung enthalten. Blosse Beschreibungen vermögen die Kinder nicht zu fesseln.
2. Die in der Erzählung vorhandenen Personen müssen charakterisiert oder typisiert werden.
   Möglichkeiten:
   a) Durch ihre äussere Erscheinung:
   Der Bettler kann ein zerlumptes Kleid, ausgetretene Schuhe, ein schmutziges Gesicht haben.
   Der Soldat kann Narben aufweisen usw.
   b) Durch ihre Handlungsweise:
   Der barmherzige Samaritaner steigt beim Anblick des Hilflosen vom Esel und bringt Hilfe. Der Levit reitet kaltblütig vorbei.
   c) Durch ihr Reden:
   Personen sollen Gespräche, eventuell auch Selbstgespräche, führen.
   Kain: «Was habe ich Unrechtes getan, dass mein Rauch nicht zum Himmel steigt?»
   Schneewittchens Stiefmutter: «Schneewittchen soll sterben, und wenn es mein eigenes Leben kostet!»

   Durch die Verwendung der direkten Rede kommt die Erzählung dem Spiel sehr nahe. Wie im Spiel versuche man auch in der Erzählung durch geeigneten Tonfall und Mimik, verbunden mit akustischen Mitteln (Klopfen, Schreiten usw.), die Wirkung zu verstärken.
3. Charakteristische, künstlerische Details verleihen der Erzählung den letzten Glanz:
   «Im Garten standen zwei Rosenbäumchen, davon trug das eine weisse, das andere rote Rosen. Die Witwe hatte zwei Kinder, die glichen den beiden Rosenbäumchen, und das eine hiess Schneeweisschen, das andere Rosenrot.»
   «Bald darauf bekam sie ein Töchterlein, das war so weiss wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhaarig wie Ebenholz und ward darum das Schneewittchen genannt.»
   Wo diese künstlerischen Details nicht schon in der Geschichte vorhanden sind, versuche sie der Erzähler beizufügen.
4. In der Erzählung muss Spannung vorhanden sein, die ständig ansteigt und kurz vor dem Ende den Höhepunkt erreicht. Nach dem Spannungshöhepunkt darf die Aufmerksamkeit der Kinder nur noch kurze Zeit beansprucht werden.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass am Radio und auf Platten oft Erzählungen zu hören sind, in denen die Erzählregeln sorgfältig beachtet werden, die aber dennoch nicht befriedigen.

Es muss uns klar sein, dass ein schlechtes literarisches Produkt auch durch ausgewogene Erzählkunst nicht verbessert werden kann. Andererseits kann wertvolle Literatur durch mangelhaftes Erzählen entwertet werden. Niemals dürfen wir die erwähnten Hilfsmittel wie Tonfall, Mimik, akustische Untermalung usw. extrem verwenden. Auf keinen Fall wollen wir in eine Effekthascherei abgleiten, die am

Wesen der Geschichte vorbeiführt. Die Technik des Erzählens hat die alleinige Aufgabe, Inhalt und Gehalt der Geschichte eindrücklich und verständlich vermitteln zu helfen.

In einer sorgfältig gestalteten Erzählung bringen wir einen Teil unseres eigenen Wesens zur Darstellung. Ob unsere Erzählung Echtheit und Wahrhaftigkeit ausstrahlt, hängt zum grossen Teil von unserer eigenen Echtheit und Wahrhaftigkeit ab. Beachten wir auch, dass das Mitschwingen unseres eigenen Wesens jene innige, beglückende Verbindung zwischen Erzähler und Zuhörern schafft, die wir im Unterricht wohl nirgends so intensiv erleben können wie gerade in den Erzählstunden.

Wir werden bei wiederholter Anwendung des Erzählens erfahren können, was die einleitenden Worte von Alice Hugelshofer aussagen: «Was Geist und Gemüt des Kindes bereichert, das geht unmittelbar in seine Sprache über.»

Oefters habe ich erlebt, dass sprachliche Formulierungen, die in einer packenden Situation der Erzählung gebraucht wurden, sich den Kindern unauslöschlich eingeprägt haben. Es besteht nicht nur die Möglichkeit, die Kinder durch das Erzählen sprachlich zu bereichern, sondern es ist auch unsere Pflicht, ihnen ein sprachliches Vorbild zu geben. Eine unvergleichliche Möglichkeit, die Mundart zu pflegen!

Das Erzählen ist meines Erachtens auch ein methodisch ausgezeichnetes Hilfsmittel. Oft stellt sich dem Unterstufenlehrer die Frage: «Wie gelingt es mir, dem Kinde einen bestimmten Lebensbereich nahezubringen?» Lassen wir es miterleben, was ein anderes Wesen (Kind, Erwachsener oder auch Tier) in diesem unbekannten Bereich erleben, empfinden und erfahren kann!

Folgendes Beispiel möge dies veranschaulichen:
Thema: Herbstmarkt.

Als einführende Erzählung wäre möglich: «Theresli auf dem Herbstmarkt», von Elisabeth Müller. Hier kommt das Marktleben in seiner ganzen Herrlichkeit und Buntheit zum Ausdruck. Thereslis brennende Frage: «Was soll ich mit dem Marktbatzen anfangen?» findet eine glückliche Antwort. Damit haben wir für unser Thema neben der lebendigen Schilderung des Marktes einen bestimmten Gesichtspunkt gewonnen. Die weitere Gestaltung bleibe jedem selbst überlassen.

Wer versucht, seine Erzählkunst zu verfeinern, wird den Reichtum der literarischen Erzeugnisse immer deutlicher erkennen lernen und sich damit selbst bereichern. Es ergeht ihm wie dem Photographen, der, je mehr er sich um eine vollkommene Bildgestaltung bemüht, die Schönheiten von Natur und Landschaft um so intensiver zu schauen vermag.

Gertrud Sutter, Liestal

Biblische Geschichte

Die Beschaffung von Arbeitsmaterial

Wer über längst vergangene Zeiten eines fernen Landes einen anschaulichen Unterricht erteilen will, sieht sich zuerst vor scheinbar unüberwindliche Hindernisse gestellt. Woher das Anschauungsmaterial? Denn anschaulich sind doch in erster Linie die Dinge selbst, und erst in zweiter Linie, wenn es nicht anders geht, Bilder, Pläne und Modelle. Wir wollen uns nicht dazu verführen lassen, nur Ersatz zu gebrauchen, weil er leichter zu beschaffen ist. Zur Anschauung gehört aber nicht nur das Anschauen mit den Augen. Wie Steine aneinander klingen und knirschen, ob sie sich glatt oder rauh anfühlen, wie ungesäuertes Brot schmeckt und wie Feigen riechen, all das gehört zum Erlebnis des biblischen Geschehens. Darum soll im folgenden auf einige Quellen für solch echtes Anschauungsmaterial hingewiesen werden.

1. Palästinareisende

Nicht nur für Lehrer, sondern ebenso für viele Eltern von Schülern wird eine Reise nach Israel und Jordanien immer leichter möglich. Von selbst bringen sie allerlei Andenken, wie Steine, Pflanzen und handwerkliche Gegenstände, heim. Wenn wir diese Leute auf unseren Bedarf an biblischem Anschauungsmaterial aufmerksam machen, wird sicher etwas für die Schule abfallen, Disteln und Dornen, gepresste Blumen, Fladenbrot und Gewebe finden selbst im leichten Fluggepäck noch Platz. Wer mit dem Schiff reist, kann auch Steine, Töpfereien, Muscheln usw. mitbringen. Für Touristen werden in Israel und Jordanien allerlei Andenken hergestellt, so in Nazareth verkleinerte Modelle des hölzernen Pflugs, in Jerusalem die winzige Nachbildung einer Schriftrolle vom Toten Meer samt Krug, dazu Oellampen, Leuchter u.a.m. Viele dieser Andenken können für unseren Unterricht wertvoll sein.

2. Aus südlichen Ländern

Viele Mittelmeerpflanzen, die auch in der Bibel wichtig sind, wachsen in unsern südlichen Nachbarländern, zum Teil sogar im Tessin, so Feigen, Granatapfel, Mandel und Olive. Von Ferienreisen bringen wir Blätter, Holz und getrocknete Früchte dieser Bäume heim.

3. In unseren Grenzen

Aber auch wer nie über unsere Grenzen hinaus kommt, muss nicht auf echtes Anschauungsmaterial verzichten. In unsern Parks wachsen heute schönere Zedern als auf dem Libanon. Johannisbrot, der Treber oder die Schoten des verlorenen Sohnes, wird oft auf Märkten verkauft. Es ist auch in vielen Drogerien erhältlich, denn es dient als Mittel gegen Durchfall. Wir können diese braunen Früchte den Kindern nicht nur zum Anschauen, sondern in kleinen Mengen auch zum Essen geben. Auch Feigen, die alle Kinder in getrocknetem, unansehnlichem Zustand kennen, finden wir vielleicht einmal frisch im Südfrüchteladen. Dazu kommt eine grosse Zahl scheinbar selbstverständlicher Dinge, die aber den Kindern heute nicht unbedingt genau bekannt sind. Wenn wir es nicht im übrigen Unterricht getan haben, formen wir einmal in der biblischen Geschichte einen Topf aus Lehm (zum Beispiel bei der Behandlung von Jeremia 18). Ein Rebmesser sehen wir im Heimatmuseum, den Sodbrunnen im Hof einer mittelalterlichen Burg. Elfenbein, gegen dessen Verwendung zu luxuriösen Möbeln der Prophet Amos wetterte, deckt vielleicht die Tasten des alten Klaviers, falls nicht schon Kunststoff verwendet wurde. Diese Möglichkeiten lassen sich mit offenen Augen leicht vermehren. Solchen einheimischen «Ersatz» zu verwenden, ist ja immer noch besser, als über Dinge hinwegzugehen, von denen den Kindern Anschauung und Begriff noch fehlen.

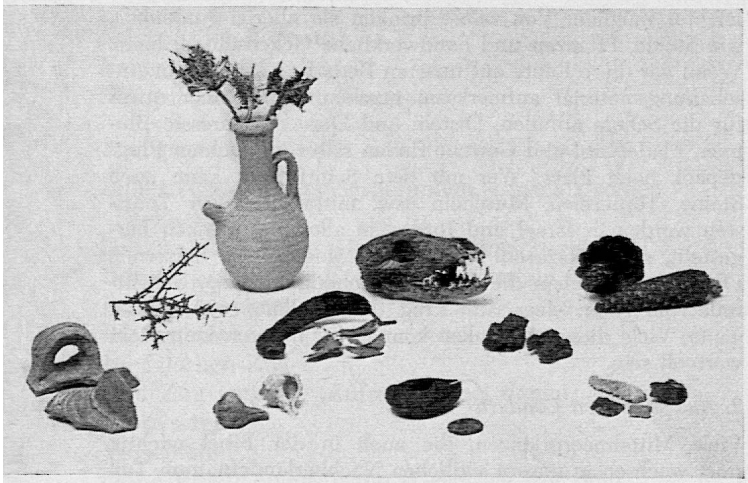
4. Museen

In den meisten Universitätsstädten finden sich Sammlungen aus dem Kulturkreis des Vorderen Orients, in dem sich ja die biblischen Ereignisse abspielten. Wer prüft einmal, welche dieser Museumsstücke mit der Bibel in Verbindung gebracht werden können, und bereitet so einen Museumsbesuch vor? Er erreicht damit im kleinen dasselbe, was der Katalog «Le musée du Louvre et la Bible» in Paris bezweckt.

5. Viele Angehörige des israelitischen Glaubens können uns raten, soweit es sich um Gegenstände ihres Glaubens handelt. Sie können uns sagen, wie sie zu beschaffen sind und welche Dinge wir, ohne ihre Gefühle zu verletzen, in der Schule zeigen dürfen. Viele dieser Gegenstände, wie Leuchter, Mazzen usw., stehen in engem Zusammenhang mit Texten und Bräuchen des Alten Testamentes.

6. Selbst herstellen

Ein Kind kann sich das Grab Jesu kaum vorstellen. Und doch sind die Auferstehungsberichte ohne eine genaue Vorstellung vom Ort des Herganges nur schwer verständlich. Eine aufgeweckte Schülergruppe wird unter Anleitung des Lehrers (nach Planskizzen) ein abdeckbares Modell aus



Aus der Sammlung für biblische Geschichte im Kirchgemeindehaus Bülach. Tonscherben und Schakalschädel sind Zufallsfunde. Disteln, Dornen, Muscheln und Steine können von jedermann gesammelt werden. Krug und Oellampe sind gekaufte Andenken.

Lehm oder Plastilin formen. Eine Oelmühle und eine Oelpresse, eine Getreidemühle oder ein Wohnhaus lassen sich ebenso herstellen. Ein Holzpflug wird geschnitzt. Der Tempel (Modellbogen des Lehrervereins), die Stiftshütte, die Topographie Jerusalems oder anderer Gebiete kommen im Sandkasten am besten zur Geltung.

7. Topfpflanzen

Mandel- und Johannisbrotbaum lassen sich wie andere Zimmerpflanzen auf dem Fensterbrett aus Samen ziehen, ebenso der einjährige Rhizinus (Jona). Feigenstecklinge und anderes können im Tessin von Gärtnern bezogen werden. An besonders warmem Standort keimen aus Dattelkernen kleine Palmen. Der rote Oleander, der im Frühling das Ufer des Sees Genezareth ziert, blüht bei uns im Sommer und Herbst vor vielen Bauern- und Bürgerhäusern. Feigen reifen sogar im Schulzimmer. Endlich kennen wir die blauen und roten Anemonen (einfache Anemone de Caen) und die Zyklamen, deren Wildformen im Winter und Frühjahr alle Weiden Palästinas mit einem bunten Teppich überziehen. Alle diese Pflanzen bilden ein wachsendes und lebendiges Anschauungsmaterial. Einige von ihnen können im Sommer auch im Freien gehalten werden, die meisten muss man aber über den Winter ins Haus nehmen.

Bilder

Neben allen diesen «echten» Dingen benützen wir immer Bilder. Bei künstlerischen Darstellungen ist zu beachten, dass sie keine Dokumentaraufnahmen sind. Viele Künstler zeigen die biblischen Ereignisse im Gewand ihrer eigenen Zeit, so Rembrandt und Willy Fries, um nur zwei ganz verschiedene Maler zu nennen. Nicht jedes künstlerisch wertvolle Bild eignet sich für den Unterricht; lassen wir uns aber auch durch scheinbar «glaubenskräftige» Bilder nicht täuschen, bei denen die «Glaubenskraft» durch künstlerisch zweifelhafte Mittel erreicht wurde, und verzichten wir auch auf Bilder, bei denen versucht wurde, das Unsichtbare sichtbar zu machen.

Bilder und Dias von Land und Leuten des heutigen Jordaniens und Israels sind sehr wertvoll. Aber auch hier haben wir es nicht mit genauen biblischen Dokumenten zu tun. Das Land war noch zur Zeit Jesu stärker bewaldet als heute. Die heutige jüdische und arabische Kultur stammt grösstenteils aus dem Mittelalter, soweit sie nicht modern ist. Dagegen ergeben sich infolge der Armut der Bewohner oft verblüffende Parallelen zum Neuen oder gar zum Alten Testament.

Es wurde gezeigt, dass sich für die biblische Geschichte mit einiger Mühe und Arbeit und verhältnismässig geringen Kosten eine Sammlung zusammenstellen lässt, wie sie auch für andere Fächer (Naturkunde, Geographie) üblich ist. Auch wer nur einen Teil dieser Möglichkeiten ausnützt, wird in kurzer Zeit eine ordentliche Zahl von Gegenständen zur Belebung des Unterrichtes verwenden können. Natürlich wird auch hier nicht jeder Lehrer eine eigene Sammlung aufbauen. Wo eine schulhausweise Zusammenfassung nicht wünschbar oder möglich ist, kann auch die Kirchgemeinde zum Sammlungs- und Ausleihzentrum werden. Auf alle Fälle sollte auf die Hilfe einer solchen Sammlung nicht verzichtet werden.

Verbindungen zu anderen Fächern

Wer biblische Geschichte auf möglichst anschauliche Weise erteilt, wird bald allerlei Zusammenhänge mit anderen Schulfächern entdecken. Er wird so feststellen, dass die biblische Geschichte nicht mehr irgendwie in der Luft hängt oder als «Aussenseiter» neben der Schule hergeht. Die folgenden Ausführungen sollen indessen nicht so verstanden werden, dass sich die biblische Geschichte in andere Fächer einmischen oder gar dass sie von deren Zeit beanspruchen will. Hingegen können Methoden, Erfahrungen und Kenntnisse aus anderen Fächern das Verständnis der biblischen Geschichte erleichtern.

Der *Sprachunterricht* durchdringt alle Fächer und macht vor der biblischen Geschichte nicht halt, weil auch hier viel gelesen und erzählt wird. Im anschaulichen Unterricht kommt auch der Schüler mehr zum Zug. Neben Nacherzählungen und Zusammenfassungen, neben das Auswendiglernen und Rezitieren treten hier noch mündliche und schriftliche Beschreibungen und Beurteilungen. Wie sah ein Wohnhaus, ein Acker zur Zeit Jesu aus? Was hat Saul falsch gemacht? Biblische Bilder eignen sich zu Bildbetrachtungen so gut wie andere, so lange (wie es wohl auf der Unter- und Mittelstufe üblich ist) vor allem der Bildinhalt und weniger die formale Gestaltung besprochen wird. Das Dramatisieren endlich findet in den Geschichten der Bibel ein weites Spielfeld. Wenn wir auch auf das Auftreten von Jesus selbst verzichten, so können schon kurze Gespräche der Jünger unter sich sehr fruchtbar werden. Die Gleichnisse und Parabeln des Alten und des Neuen Testamentes können fast alle mit einfachen Mitteln dargestellt werden. Erzväter, Richter, Propheten und Apostel treten auf. Die Reaktion der Bevölkerung auf diese Gestalten liegt den Kindern nahe; sie können sich selbst spielen. Zuvor müssen die Kinder natürlich den Inhalt der zu spielenden Geschichte genau kennen, dann dürfen wir es ruhig zulassen, dass das Spiel nicht immer genau dem biblischen Vorbild folgt.

Im *Rechnen* müssen wir die praktischen Beispiele nicht bis ins Heilige Land suchen gehen. Aber es kann in der christlichen Unterweisung zum Bibelverständnis helfen, wenn wir einmal den Höhenunterschied zwischen dem Oelberg und dem Toten Meer errechnen, denn ein oft begangener Weg führt von Jerusalem nach Jericho. Die verschiedenen Pilgerwege von Galiläa nach Jerusalem, die Länge des Jordanlaufes, die Breite des Sees Genezareth usw. können zum Gegenstand von Berechnungen gemacht werden. Natürlich sollen diese Rechnungen nicht zu Spielereien mit der Bibel führen, aber sinnvoll verwendet, können sie manches Ereignis verdeutlichen.

Gezeichnet wurde im BS-Unterricht schon lange. Wir müssen aber nicht beim Abzeichnen von Wandtafelskizzen stehenbleiben. Gezeichnete Gegenstände (Pflanzen, Tiere) dringen tiefer ein, wenn sie vom Schüler selbständig skizziert werden. Auch die Illustration einer Geschichte kann ruhig einmal den Schülern überlassen werden. Das führt zu einer weiteren, lautlosen Verarbeitung der Geschehnisse. Wer sieht, wie tief die Kinder von biblischen Geschichten gepackt werden, unternimmt auch einmal eine Gruppenarbeit mit einem biblischen Thema (Wandbehang, Dorf- oder Stadtmodell, Personengruppen nach dem Vorbild von Krippenfiguren).

Die klugen und die törichten Jungfrauen (Matth. 25, 1—13). Wandbehang aus Stoffresten (Mädchen der 2. und 3. Sekundarklasse Stadel bei Niederglatt, Lehrer P. Denzler).

Vor allem aber bringt ein anschaulich gestalteter Bibelunterricht mannigfaltige Verbindungen mit den *Realfächern*. Denn bei aller Verschiedenheit gehören zum biblischen Land doch auch Steine und Erde, Gewässer, Pflanzen und Tiere, Verkehrswege und Siedlungen wie zu allen anderen Ländern. Eine biblische Heimatkunde muss von den gleichen Elementen ausgehen. Die Parallelen gehen noch weiter: auch Palästina kannte römische Besetzung und Zivilisation, auch da ein kleines, wegen wichtiger Verkehrswege umstrittenes Gebirgsland mit harten Lebensbedingungen, in dem die Viehzucht eine grosse Rolle spielte. Diese Parallelen dürfen uns aber nicht verführen, die Kenntnisse unseres Landes für die biblische Geschichte zu verwenden. Sonst tauchen dann in den Schülerzeichnungen bald matterhornartige Bergspitzen und saftiggrüne Weiden mit Alphütten auf. Die Unterschiede müssen deutlich herausgearbeitet werden. Aber gerade das gibt uns Gelegenheit, die schweizerische wie die biblische Heimatkunde zu vertiefen.

In der *Geschichte* zeigt besonders die Urgeschichte viele Parallelen. Der Getreidebau Israels unterscheidet sich in der Stein- und Bronzezeit kaum von dem unseres Landes. Ist er in einem Fach gründlich behandelt worden, kann im anderen darauf verwiesen werden, oder es wird eine Wiederholung eingebaut, die beiden Fächern dient. Aehnlich geht es mit der römischen Zivilisation, zum Beispiel in der Militärorganisation. Auch die Abfolge der Geschichtsepochen (Stein-, Bronze- und Eisenzeit, Römerherrschaft) ist entsprechend, wobei allerdings die Jahreszahlen verschieden sind.

In der *Geographie* zeigt das Land der Bibel Aehnlichkeiten mit unserem Jura. Der Kalkuntergrund bedingt ähnliche Wasserverhältnisse. Der frühere Waldreichtum führte zur Holzbauweise (Salomos Tempel!). Hingegen müssen die Klimaunterschiede deutlich gemacht werden: Weniger Niederschläge (nur im Winter), selten und nur in den Bergen Schnee, heisse, trockene Sommer, in denen alle Kräuter verdorren, was ein gelbbraunes Landschaftsbild ergibt. Neu sind auch Steppe und Wüste. Die vegetationsarme Landschaft wird dann von Fels und Kies beherrscht. Das sind für unsere Kinder ungewohnte und schwer vorstellbare Anblicke, denen wir vielleicht mit einer Sandkastenlandschaft oder einer Kiesgrubenexkursion nahekommen können. Im kleinen wird damit schon die Besprechung der Wüste auf der Oberstufe vorbereitet.

Wenn Disteln und Dornen in der Bibel eine grosse Rolle spielen, dürfen wir ruhig die *Naturkunde* zu Rate ziehen. Wo Pflanzen spärlich wachsen und wo Waldtiere und Haustiere weiden, da überleben die Pflanzen am ehesten, deren Dornen und Stacheln die Blätter überragen und die Tiere vom Fressen abhalten. Wann die Mandeln blühen und wann die Frühfeigen reifen, warum der See Genezareth so fischreich und das Tote Meer ohne Fische ist, alles erklärt uns die Naturkunde, auch wenn die Bibel kein Naturkundebuch ist.

Wohlverstanden, diese Verbindungen zu den übrigen Fächern beziehen sich meist nur auf die äussere anschauliche Form der biblischen Geschichten. (Ausnahme: die sprachlichen Beziehungen.) Aber wir dürfen nicht vergessen, dass unsere Kinder nicht gewöhnt sind, abstrakt und philosophisch von Gott und den Menschen zu denken und zu reden. Dies sollen sie gar nicht tun, denn Gott selbst offenbart sich in der Bibel immer sehr lebensnah. Durch die Geschichten, Gleichnisse und Bilder mit all ihren geographischen, historischen und naturkundlichen «Aeusserlichkeiten» kann jeder verstehen, was die Bibel meint. Er weiss dann, was es heisst: Glauben wie Abraham, unglücklich sein wie Hiob und leben, sterben und auferstehen wie Jesus.

H. Meier-Rohner, Bülach

Geschichte

Tempelbau

Notizen von einer Studienreise des Schweiz. Lehrervereins nach Sizilien, Frühjahr 1964

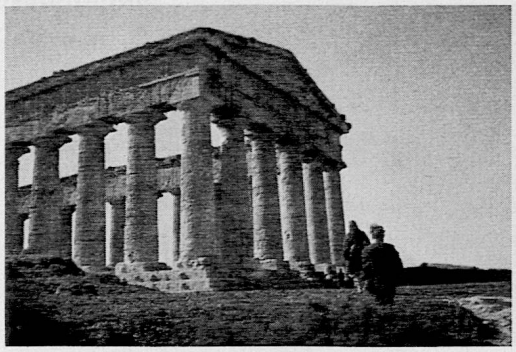
«Zur gleichen Zeit wie die Griechen des Mutterlandes errichteten die grossgriechischen Kolonisten mächtige Tempel, welche sich in grösserer Zahl und besser erhalten haben als die Bauten dort (gemeint ist im Mutterland, der Verf.) und deshalb oft eindrucksvoller als diese das Wesen der dorischen Bauweise zu erkennen geben», schreibt Dr. Bodo Cichy, der Verfasser des Abschnitts «Erziehung zur Kunst» im Bande «Architektur und Baustile». In Will Durants Werk «Das Leben Griechenlands» findet sich der bezeichnende Satz: «Die schönsten noch bestehenden Baulichkeiten aus dem sechsten Jahrhundert sind die älteren Tempel von Poseidonia (Paestum) und Sizilien, alle im dorischen Stile.»

Merkwürdig bleibt aber, dass die Tempel der sizilischen Kolonisten in den meisten Werken über griechische Kunst nur kurz abgetan oder nur im Vorbeigehen erwähnt werden. Diese Hintanstellung rührt wohl davon her, dass diesen meist archaischen Tempeln «eine provinzielle Vergröberung oder Versteifung», wie sich Hamann in seiner «Geschichte der Kunst» ausdrückt, anhaftet. Seite 785 seines Werkes äussert sich der gleiche Verfasser in ähnlicher Weise wie die übrigen Autoren, fügt aber bei, «dass auch in der Baukunst die Altertümlichkeit sizilischer Tempel mehr Rückständigkeit und bäurische Derbheit bedeutet, als dass sie hohes Alter verriete».

Meine Aufgabe besteht nun aber nicht darin, das zu wiederholen, was in allen grössern Werken über griechische Architektur zu finden ist, sondern von unserer Reise zu erzählen.

Ostersonntag. Wir rollen im Autobus auf gut gepflegter Strasse von Alcamo durch die fruchtbare westsizilische Hügellandschaft, die hin und wieder grossartige Ausblicke

Bild 1: *Tempel von Segesta.* Links unten Transportklötze sichtbar. Säulen ohne Hohlkehlen.



auf das Tyrrhenische Meer erlaubt, in erwartungsvoller Spannung westwärts, hügelauf, hügelab, talein, talaus. Wir klimmen um einen niedrigen Berg herum, und urplötzlich erblicken wir vor uns den Tempel von Segesta, in majestätischer Einsamkeit auf einem Hügel thronend, der Artemis und dem Aigestos geweiht. Segesta (auch Egesta genannt) war, wie Erice, ein Stadtzentrum der Elymer, die den Westen Siziliens besiedelt hatten. Sie waren mit den Karthagern im Bunde, um sich gegen die Todfeindschaft der südlich benachbarten Selinunter zu sichern. Sie hatten manches von den Griechen übernommen, so auch den Tempelbau. Ausser diesem Tempel und dem Theater auf dem gegenüberliegenden Kamme (zwischen drin lag die Stadt) ist von Segesta nichts erhalten geblieben. Beide blicken nach Norden auf den Golf von Castellammare hinunter.

Der dorische Tempel ist um etwa 425 v. Chr., also verhältnismässig spät, entstanden. Die Säulen stehen auf einem dreistufigen Unterbau, aber nicht unmittelbar auf dem Stolybat. Auf der Abbildung 1 können wir deutlich eine quadratische Fussplatte (Plinthe) erkennen. Alle drei Stufen besitzen vorstehende Klötze. Mit Hilfe dieser Zapfen wurden

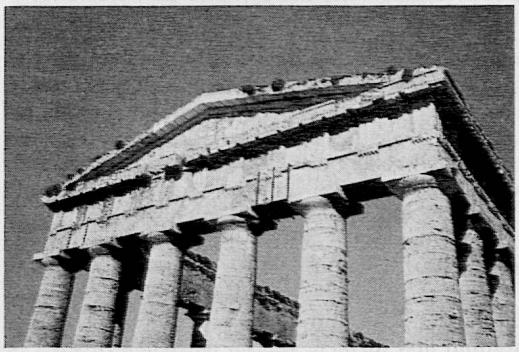


Bild 2: *Tempel von Segesta.* Säulen ohne Hohlkehlen. Metopenfelder leer.

die Steinblöcke oder -platten transportiert. An der untersten Stufe sind die Transportklötze abgeschlagen worden. Die Griechen verwendeten für den Tempelbau keinen Mörtel, sondern nur den gewachsenen Fels. Die Säulentrommeln weisen in der Mitte ein Loch auf; dort wurde der Balken durchgezogen, um sie auf die Baustelle zu schleppen. Kannelüren fehlen. Nicht nur dieser Tempel, sondern auch solche von Selinunt beweisen uns, dass die Bauarbeiter die Hohlkehlen erst herausmeisselten, wenn sie die Trommeln bereits zu Säulen aufeinandergeschichtet hatten. Kapitell und Gebälk sind dorisch. Die Metopen sind noch nicht eingesetzt (Abbildung 2). Eine Cella ist nicht vorhanden. Die Zahl der Säulen beträgt 6 × 14 (die Ecken sind doppelt gezählt), der Tempel ist also ein Hexastylos-Peripteros. Für den ganzen Bau wurde Muschelkalk verwendet, den die Segestaner vermutlich in der Nähe gewannen. Im allgemeinen wurden Säulen und Gebälk mit Stuck überzogen, meist auch bemalt.

Bild 3: *Cave di Cusa.* Säulentrommeln.

Bild 4: *Cave di Cusa.* Angeschnittene Säulentrommeln.

Aber hier in Segesta ist nichts von Bemalung festzustellen. Manches weist darauf hin, dass der Tempel von Segesta nie fertig geworden ist. Als Selinunt im Kampfe mit den Karthagern gefallen war, eroberten diese auch Segesta. Sie verjagten ansässige Griechen und zerstörten die Stadt. So blieb der Tempel der Nachwelt unvollendet erhalten. –

Am Ostermontag fährt der Autobus durch die gut angebaute Ebene auf der Küstenstrasse von Marsala ostwärts. Vor dem Städtchen Campobello halten wir. Eine einfache Tafel aus Holz zeigt die wenig auffällige Anschrift: Cave di Cusa. Ein Bauer gibt uns einen aufgeweckten Knaben als guida mit.

Wo die Strasse endigt, steigen wir aus. Einige hundert Meter zu Fuss, und wir sind bei den Cave di Cusa angelangt (bei den Einheimischen Pierrerie geheissen). Oestlich zieht sich eine mehrere Meter hohe Kalksteinrippe nach Süden. Gerade vor uns, mitten in den Wiesen, die nur als Weide dienen können, liegen kreuz und quer verschiedene gewaltige Tuffsteinklötze (Abbildung 3). Es sind zurückgelassene Säulentrommeln, die zum Abtransport bereitlagen. Zu unsern Füssen entdecken wir runde, tiefe Einschnitte im gewachsenen Fels (Abbildung 4). Jemand misst sofort mit dem Bandmass. Die angeschnittenen Trommeln haben einen Durchmesser von etwa 3,40 m. Wir stellen uns darauf, schreiten unentwegt über die nicht besonders breiten Spalten, klettern herum. Ein Felsstück ist so weit und so tief herausgesägt, dass man in einer Spalte von mehreren Metern Tiefe sich bequem darum herumbewegen kann (Abbildung 5).

Bild 5: *Cave di Cusa.* Freistehende Säulentrommeln.

Wir versenken uns im Geiste in die Arbeitsweise. Wir erblicken Hunderte von Sklaven, die in mühevoller Arbeit mit unvollkommenen Werkzeugen die Säulentrommeln aus dem anstehenden Gestein schneiden und meisseln. Das Vorgehen ist noch nicht mit aller Sicherheit bekannt. Wahrscheinlich wurden Wasser und Pfähle verwendet. Aufseher treiben die Arbeiter zu vermehrter Leistung an. Die Arbeit scheint nicht vom Fleck zu kommen. Nach tagelangem Bemühen ist der Einschnitt so weit gediehen, dass eine Trommel von der Seite her angesägt werden kann (in den Latomie von Syrakus verwendeten die Baumeister für das Abtrennen

Bild 6: *Selinunt.* Tempel G.

der Quader wahrscheinlich Kettensägen; die Spuren sind noch deutlich sichtbar). Abgesägte Trommeln erhalten in der Mitte ein Loch. Diese Oeffnungen dienen später dazu, die einzelnen Säulenstücke miteinander zu verbinden und gegeneinander zu befestigen. – Ebenso mühsam muss der Transport gewesen sein. Scharen von Sklaven schleppten eine solche Trommel auf einer Sandbahn nach Selinunt, das etwa 12 Kilometer weiter östlich am Meeresstrand liegt. Wie das im einzelnen geschah, ist wenig bekannt und unsicher. Weniger Mühe bereitete der Transport von Quadern und Platten. Die Arbeiter schafften die Quader mit Hilfe der vorhandenen Transportklötze (siehe bei Segesta) auf Rädern fort. An der Tempelstätte schliffen Handwerker die Trommeln weiter ab, um der dorischen Säule die bauchige Form zu geben. Mit schiefen Ebenen und einfachen, schwerfälligen Hebemaschinen, vielleicht auch mit Rollen, wurden die Quader für den Tempelunterbau aufeinandergeschichtet, die Trommeln zu Säulen geformt, Steinplatten als Architrave daraufgelegt. Alle andern Arbeiten, das Riefen der Kannelüren, das Einsetzen von Reliefs in den Metopenfeldern, das Ueberziehen der Säulen und des Gebälks mit Stuck und das Bemalen in auffälligen Farben führten Künstler nach der Aufrichtung des Tempels aus.

Im Jahre 409 v. Chr. eroberten die Karthager Selinunt, brannten es aus und verkauften die Mehrzahl der Stadtbewohner in die Sklaverei. Die Arbeiter in den Cave di Cusa liessen beim Nahen der Feinde die Arbeit liegen, rannten davon und retteten das nackte Leben.

Um die Mittagszeit desselben Tages gelangen wir nach Selinunte (Selinus). Ein scharfer Schirokko wirbelt Mengen von Sand und Staub durch die einzige Strasse der heute armseligen Siedlung. Nachmittags besichtigen wir die acht Tempel auf dem östlichen und dem westlichen Hügel der ehemals reichen, am meisten nach Westen gerückten Griechenstadt in Sizilien. Tief beeindruckt, ergriffen stehen wir vor dem Chaos des Tempels G (weil die Gelehrten noch nicht mit Gewissheit nachweisen konnten, welchen Gottheiten die Tempel gewidmet waren, werden sie mit Buchstaben bezeichnet), vor einem unentwirrbaren Durcheinander von Säulentrommeln, von Architrav-, Fries- und Giebelstücken (Abbildung 6). Kehlen in Quadern, Löcher in Trommeln bestätigen die Bauweise, die wir jetzt kennen. Die Säulentrommeln haben den gleichen Durchmesser wie jene in Cusa. Eine noch aufrechtstehende Säule zeigt keine Kannelüren, ein Beweis dafür, dass dieser Tempel nicht vollendet war, als die Karthager die Stadt Selinos überfielen und von einem Tag auf den andern zerstörten. Die Feinde haben die Tempel nur ausgebrannt. Das weitere Werk der Vernichtung besorgten Erdbeben zu unbekannter Zeit. Der Tempel E (dessen Metopen, auch diejenigen des Tempels C, vor allem die berühmte Quadriga, bestaunten wir zuvor im Archäologischen Museum in Palermo) konnte grösstenteils wieder hergestellt werden (Abbildung 7).

Bild 7: *Selinunt. Tempel E* (rekonstruiert).

Bild 8: *Agrigento.* Dioskurentempel. Stuck noch sichtbar.

Geographie

«Ein Volk der Hirten?»

Ziel

Im Rahmen des Geographieunterrichtes soll Kindern im 6. Schuljahr die wirtschaftliche Umschichtung unseres Volkes und die damit verbundene Verschiebung der Wohnungsdichten drastisch gezeigt werden. Gleichzeitig sollen sie dabei lernen, dass eine Statistik kein totes Zahlenmaterial ist, sondern sehr lebendige Wirklichkeit wiedergibt. Da Prozente speziell für diese Altersstufe nichtssagend sind, muss ein anderes Vergleichsmittel gesucht werden (Dichtezunahme), das die Kinder selbst errechnen können.

Ausgangspunkt

Zu Beginn der Stunde steht folgende Tabelle an der Tafel:

Bevölkerung der Schweiz	1850 =	2 400 000 Einwohner
	1900 =	3 300 000 Einwohner
	1950 =	4 700 000 Einwohner
	1964 =	?

Die Zahl für 1964 ist von der Expo (Besuch mit der Schule) allen noch in Erinnerung und wird eingesetzt (5 700 000). Sofort werden die richtigen Schlüsse gezogen: unsere Bevölkerung nimmt zu, je länger je rascher.

Fragestellung

Verteilt sich diese Bevölkerungszunahme gleichmässig über die ganze Schweiz oder wächst die Einwohnerzahl in einzelnen Gebieten stärker als in anderen?

Die Kinder erhalten ein vervielfältigtes Blatt:

Kanton	Fläche	Bevölkerung 1900	Bevölkerung 1960	Dichte 1900	Dichte 1960	Dichtezunahme
Zürich	1 729 km²	431 036	952 304	.....	.....	.....
Zug	240 km²	25 093	52 489	.....	.....	.....
Solothurn	791 km²	100 762	200 816	.....	.....	.....
Basel-Stadt	37 km²	112 227	225 588	.....	.....	.....
Basel-Land	427 km²	68 497	148 282	.....	.....	.....
Aargau	1 403 km²	206 498	360 940	.....	.....	.....
Genf	282 km²	132 609	259 239	.....	.....	.....
Bern	6 883 km²	589 433	889 523	.....	.....	.....
St. Gallen	2 013 km²	250 285	339 489	.....	.....	.....
Thurgau	1 005 km²	113 221	166 420	.....	.....	.....
Freiburg	1 671 km²	127 951	159 194	.....	.....	.....
Obwalden	492 km²	15 260	23 135	.....	.....	.....
Glarus	684 km²	32 349	40 148	.....	.....	.....
Appenzell AR	242 km²	55 281	48 920	.....	.....	.....
Appenzell IR	172 km²	13 499	12 943	.....	.....	.....
Graubünden	7 113 km²	104 520	147 458	.....	.....	.....
Wallis	5 235 km²	114 438	177 783	.....	.....	.....

Die auffällige Gliederung der ausgewählten Kantone in drei Gruppen regt das Kind sofort zu vergleichender Ueberlegung an und erleichtert ihm den Weg zu eigenen Schlussfolgerungen. Je zwei bis vier Schüler erhalten nun einen bis zwei Kantone zugeteilt, errechnen die Dichte von 1900 und 1960 und bestimmen die Dichtezunahme; anschliessend liest jede Gruppe dem Lehrer ihre Resultate vor (Kontrolle), und die Kameraden füllen die entsprechenden Felder ihrer Tabelle mit den richtigen Zahlen aus.

Auswertung

Sobald wir alle Zahlen zusammengestellt haben, wird sich ein Gespräch entwickeln, worin die Schüler unter der ordnenden Führung des Lehrers feststellen werden:

- Nicht alle Gebiete der Schweiz sind gleich dicht besiedelt; auch ist die Dichtezunahme sehr unterschiedlich.
- In der ersten Gruppe haben wir dicht besiedelte und gleichzeitig stark zuwachsende Kantone; sie liegen meist im Jura oder Mittelland.
- In der dritten Gruppe haben wir dünn besiedelte und gleichzeitig schwach zuwachsende beziehungsweise sich entvölkernde Kantone.
- Also Begründung: Flachland – Berggebiete?
  Die zweite Gruppe besteht aber aus Mittellandgebieten, die trotzdem eine Dichtezunahme unter 100 aufweisen.
- Richtige Schlussfolgerung: *die Industriegebiete weisen einen* auffallend *starken Zuwachs* auf: Bautätigkeit, Bodenpreise, Wasser und Abwasser, ständig zuströmende Schüler, katholische Kirchen in ehemals rein reformierten Gebieten und umgekehrt usw.
- Kantone, die immer noch mehrheitlich *Landwirtschaftsgebiete* sind, weisen allgemein *auch einen Zuwachs* auf, aber einen *viel schwächeren.*
- *Besonders schwach ist der Zuwachs in mehreren Gebirgskantonen.*
- Sonderfall Appenzell: Dichteschwund! Ferienerinnerungen und Zeitschriftenbilder; die für einen Landwirtschaftskanton in Berggebieten eigentlich recht hohe Dichte weist auf Industrie hin; Heimarbeit (weben, sticken), heute nicht mehr konkurrenzfähig neben billiger Fabrikware, auch modehalber weniger begehrt als früher; krisenanfällige, *modeabhängige Heimindustrie führt zu Entvölkerung.*

In solchem Gespräch, das natürlich noch viel weiter gespannt werden kann, beginnen die dürren Zahlen lebendig zu werden; zeitgemässe Probleme zeigen sich dem eher unkritischen Kinde plötzlich sehr drastisch (zum Beispiel Sonderfall Stadtkanton Basel).

Heftdarstellung

Die Schweiz ist von einem Landwirtschafts- zu einem Industriegebiet geworden; die Industriegebiete sind dicht besiedelt; die Landwirtschaftsgebiete sind dünn besiedelt und wachsen langsamer an.

	1900	1960
Landwirtschaft	1 221 000 = 37 %	912 000 = 16 %
Industrie, Handwerk	1 386 000 = 42 %	2 679 000 = 47 %
Handel, Verkehr	330 000 = 10 %	1 197 000 = 21 %
öffentliche Berufe	363 000 = 11 %	912 000 = 16 %

Diese Tabelle soll nachher im Prozentkreis (Westermann-Stempel) dargestellt werden, indem wir einen inneren Kreis mit dem Stand von 1900 und einen äusseren Ring mit demjenigen von 1960 bilden; die Aufblähung von Handel und Verkehr sowie der öffentlichen Dienste überwiegt die Ausdehnung der Industrie! *-bo-*